

ihm den harmlosen Auftritt auf dem Admiralschiffe niemals vergessen können. Halb im Scherz, halb im Spott pflegte er ihn „den kleinen Meuterer“ zu nennen.

„Guten Tag, mein lieber Amtmann,“ erwiderte er den Gruß Marchenas. „Wir kommen in Person, um uns von dem Stande der königlichen Hacienda zu überzeugen. Wir erhalten recht wenig Zufuhren, lauter indianische Rüben und Maniokwurzeln, die wir selbst waschen müssen. Und wir hungern; denn auch Jabella liefert kein Fleisch mehr, obwohl es Gold verlangt. Wir können keine Schlangen und Eidechsen essen und das Geflügel im Walde ist nicht leicht zu haben; da haben wir an die Ochsen von Figuria gedacht und möchten nun sehen, ob sie auch fett geworden sind. Willst du uns nicht in den Corral führen, Marchena?“

Der königliche Amtmann mußte dem Oberst gehorchen. Was würde in diesem Falle aller Widerstand genützt haben. Margarit hatte Soldaten mitgebracht, und die Mienen derselben verrieten deutlich, daß sie mit Freuden an dieser Requisition teilnahmen und nicht gesonnen waren, mit leeren Händen abzugehen.

Inzwischen war auch Castaneda herbeigeeilt.

„Willkommen, Margarit!“ rief er. „Da kommt ihr ja alle wie gerufen zum Erntefest in Figuria!“

„Wieso?“ fragte Margarit.

„Menschen, habt ihr denn in Sibao die Augen verloren? Schaut dort auf jenes Feld am Waldrande. Es ist Stoppelfeld, Amtmann Marchena hat Weizen geerntet.“

Margarit lächelte. „Auch davon haben wir gehört,“ erwiderte er, „und werden dem Weizentransport sicheres Geleite geben. Und wenn ich nicht irre, steht auch eine kleine Weinlese bevor. Fässer haben wir in Sibao in Hülle und Fülle; sie sind auch leer und lassen sich leicht füllen.“

„Der Wein ist noch sauer, Margarit,“ erwiderte Marchena.

Der Oberst würdigte ihn keiner Antwort. Er nahm Castaneda unterm Arm und sprach zu ihm: „Führe uns zu den